

Der Glücksspielmarkt boomt



Bielefeld-Schildesche. Rund 1,5 Millionen Euro fließen alleine aus den Geldspielgeräten in Spielhallen in Bielefelds Kassen. Man möchte lieber nicht ausrechnen, wie viel die Glücksspieler verlieren. Mehr als 200

Betroffene wurden 2010 in der Fachstelle Glücksspielsucht im Ev. Gemeindedienst im Ev. Johanneswerk betreut. Sie ist damit bundesweit eine der größten Einrichtungen und hält ein differenziertes Beratungs- und Behandlungsangebot vor. Beim bundesweiten Aktionstag wollen die Mitarbeitenden auf die oben beschriebene Situation und gleichzeitig auf das bestehende Hilfsangebot aufmerksam machen.

Glücksspielsucht ist ein ernsthaftes Problem nicht nur für betroffene Glücksspieler, sondern auch für deren Angehörige. Die Sucht geht einher mit Schulden, Aufgabe von sozialen Beziehungen, Hobbies und

führt häufig zu Wohnungs- oder Arbeitsplatzverlust, hoher Verschuldung, Kriminalität und Suizidalität. In Deutschland gibt es zirka 531.490 Menschen die Glücksspielsüchtig sind und weitere 776.069 Menschen

mit problematischem Glücksspielverhalten (PAGE Studie 2011). Das entspricht einer Prävalenz von 1 bzw. 1,4 Prozent. Jeder Glücksspieler zieht zirka drei bis fünf weitere Personen mit in die Sucht.

Der Traum vom raschen Geldsegen

Auch in Bielefeld hat sich der Glücksspielmarkt rasant weiterentwickelt: 551 Geldspielautomaten locken in 60 Spielhallen zum „kleinen Glück“. Hinzu gekommen sind rund 50 (illegale) Sportwettbüros, in denen man munter nicht nur auf Fußball, sondern alle möglichen Sport- und sonstige Ereignisse setzen kann. Und auch beim Pokern kann fleißig in Hinterzimmern um Bares gezockt werden. Trotz dieser Dimensionen und der Tatsache, dass Glücksspiele in Deutschland eigentlich verboten sind und nur unter staatlicher Aufsicht durchgeführt und Angeboten werden dürfen, gibt es weiterhin eine Expansion des Glücksspielmarktes. Allen voran profitieren die Automaten Her- und Aufsteller von dieser Entwicklung. Sie machen inzwischen mit 34,9 Prozent den größten Umsatz am Markt, während sie vor zehn Jahren nur einen Anteil von 20,3 Prozent hatten. Die Branche unterhält gute Kontakte zur Politik oder sponsert diese großzügig. Finanzminister und Kämmerer freuen sich über die Einnahmen, während der Spielerschutz auf der Strecke bleibt.